

17. Sonntag „A“ (Christophorus-Sonntag)

Um die Zukunft ringen die Menschen seit alters her. Es geht ein eigenartiger Reiz davon aus, sie zu kennen: Gerade jetzt, zur Jahrtausendwende mit ihrer angeblich magischen Schwelle, haben die sogenannten „Zukunftspropheten“ Konjunktur. Wann geht die Welt unter. Was steht bei Nostradamus? Wird ein Raumschiff kommen, um die Erwählten zu retten? Auch die Bibel hat ein Interesse an der Zukunft, aber ein anderes. Sie bleibt das wesenhaft Unbestimmbare. „Jenen Tag und jene Stunde kennt niemand, auch nicht die Engel im Himmel, nicht einmal der Sohn, sondern nur der Vater“, sagt Jesus im Markusevangelium.

Trotzdem bleibt gegenüber dem, was kommt, nicht einfach Schicksal ergebendes Achselzucken. Denn so sehr die Zukunft im Dunkel liegt, so sehr spricht die Zusage Gottes aus ihr. Zukunft heißt: Etwas kommt auf uns zu. Aber nicht nur „es“, das Schicksal, sondern „**einer**“ ist es, der auf uns zukommt. Gott, der Herr. Damit erhält die Zukunft im christlichen Sinn ein unverwundlich positives Antlitz. Die Zukunft ist der Ort der Begegnung mit dem Herrn. Nicht die ängstliche Prophezeiung der falschen Propheten erhellt sie, sondern die Verheißung Christi: Ich bin bei euch alle Tage, bis ans Ende der Welt. Er ist es, der mit uns geht und uns entgegenkommt. Wann, das bleibt im tröstlichen Dunkel der Zukunft. Die Antwort des Glaubens: Hoffnung und Vertrauen.

Und doch, Sorglosigkeit ist es nicht, was die Bibel als angemessene Haltung gegenüber dem Künftigen empfiehlt. Ganz im Gegenteil, sie mahnt zur Wachsamkeit: „**Seht euch also vor und bleibt wach**“, heißt es im Markusevangelium weiter, „**denn ihr wißt nicht, wann die Zeit da ist.**“

Niemand weiß, wann die Zeit da ist. Die Zukunft bleibt auch und gerade dem, der auf Gott vertraut, dunkel und ungewiss. Gewiss ist nur: Es wird nichts geschehen, was Gott bewegen könnte, seine Verheißung zurückzunehmen. Seine Gnade wird größer sein als Schuld und Tod, als die Angst vor der Ungewissheit der kommenden Tage.

Das glaubende und hoffende Vertrauen in die Zukunft scheut auch den Blick in das Vergangene nicht. Was schwer und traurig, was schuldbeladen und enttäuschend, was schmerzhaft und empörend war: Alles wird hineingenommen in eine von der göttlichen Verheißung geprägten Zukunft. Und was Anlass zu Stolz und Freude gibt, was die Erinnerung beflügelt und die Phantasie des Erzählers anregt: Auch das geht nicht verloren in einer Zukunft, die von Gott kommt.

Die MIVA Dankbar blickt sie auf die Zeit ihrer Gründung. Als Karl Kumpf Müller die Idee der Motorisierung und technischen Unterstützung der Mission von dem deutschen Oblaten Missionar P. Paul Schulte übernahm und die Gründung der österreichischen MIVA anregte, war dies ein Gebot der Stunde. Seither ist viel Gutes geschehen. Eine volle Milliarde wurde gespendet. 12.000 von MIVA finanzierte Fahrzeuge haben geholfen, den Menschen im Sinn des Evangeliums zu dienen. Aber auch in diesem Jubiläum geht es nicht darum, beim Vergangenen zu verweilen. Alles Bemühen um die Mission, um die Solidarität der Reichen mit den Ärmern wäre sinnlos, ginge es dabei nicht um die Zukunft. Um ein besseres Leben für die, die nichts haben. Um ein neues Aufblühen der Kirche in der ganzen Welt. Um gemeinsames, vertrauendes Voranschreiten in die Zukunft, in den Tod und weiter. Und um wagendes Vertrauen auf den, der alle Angst besiegt. Er ist es, der auf uns zukommt und Vergangenheit wie Gegenwart heilt.